

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 7

Rubrik: Spott-Revue

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

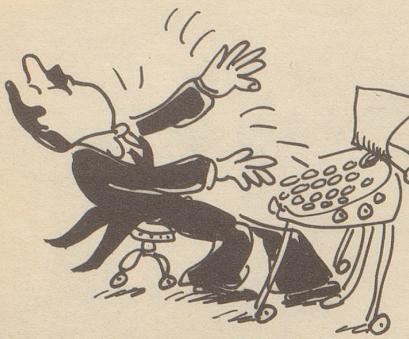
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



SPOTT-REVUE

von Max Rüeger

Die Zensurschweiz

Die Berner, sagt man, seien bedächtigere Menschen als die übrigen Schweizer. Und die Zürcher, sagt man, reagierten oftmals schneller als andere Eidgenossen.

Bernische Langsamkeit muß nicht immer negativ – zürcherisches Flinksein keineswegs à tout prix positiv sein.

Und manchmal treffen sich, wenn auch mit Verzögerung, die beiden scheinbar konträren Eigenarten.

So verbot die bernische Staatsanwaltschaft den Film «Das geheime Sexleben von Romeo und Julia» erst nach 18wöchiger Laufzeit, über 150 000 erotisch interessierte Bundesstädter hatten das Werk bereits genüßlich betrachtet.

So untersagte dagegen die Zürcher Zensurkommission das dritte Oswalt-Kolle-Opus «Zum Beispiel: Ehebruch» schon vor der Premiere, nur die paar Damen und Herren des sittenstrengenden Gremiums hatten das Werk bereits genüßlich betrachtet. Es gilt nun hier, die tapfere und konsequente Arbeit sowohl der bernischen als auch der zürcherischen Eros-Sekuritas zu preisen.

Erwachsene Schweizer, im öffentlichen und im beruflichen Leben rastlos tätig, behüten erwachsene Schweizer durch unermüdlichen Einsatz vor den Gefahren, die hinter dem kinematografischen Vorzeigen menschlicher Blößen listig lauern. Sie wissen – und handeln darnach – daß die Mehrzahl der stimmfähigen Bürger dieses Landes allzu leichtfertig den Stimmen der Verführung das Ohr und – speziell – das Auge leihen.

Sie haben erkannt, daß ein hüllenfreies Schwedenkind nicht allegorisch unter der Mitternachtssonne herumtollt, um sich für die Mathematikprüfung am nächsten Morgen zu präparieren, sie ahnen, deutlicher als wir, daß ein blonder Studdosus seine Stockholmer Bürgersmaid nicht auf der sturmfreien Bude empfängt, um ihr Theodor Storm vorzutragen. Auch nicht Shakespeare, obwohl im Filmtitel unübersehbar auf den großen Engländer hingewiesen ist.

Ja – und Oswalt Kolle, dessen Dauern-Lektionen nachgewiesenerma-

ßen weit eher zum Einschlafen denn zum Beischlafen animieren, mag von Bernern, Aargauern, Baslern zu verkraften sein, den einfachen, unverbildeten Leuten am Limmatstrand hingegen darf solcherlei Bettgeflüster kaum zugemutet werden. Um so weniger, als doch wertvollere Filme zum Besuch laden: «Nacktes Fleisch – Wilde Körper – Höhepunkt der Sexwelle, Frauen ohne Hüllen. Aus der Intimsphäre liebeshungriger Frauen». Oder gar: «Grüne Witwen, billig zu haben – Wenn vernachlässigte Frauen beim Partnertausch Abwechslung suchen.»

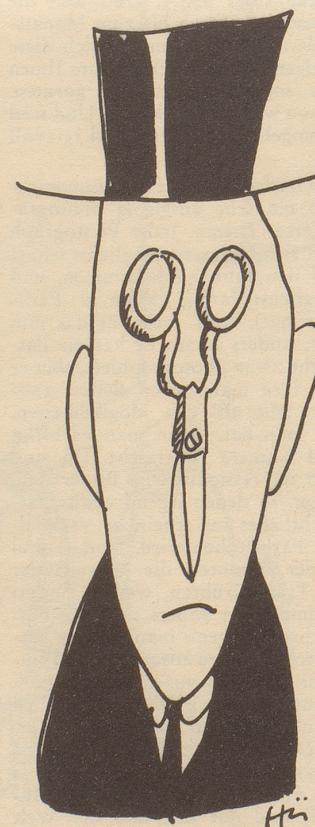
Die Erkenntnis, daß ausgewählte Körperschaften uns in der Auswahl sehenswerter Körper behilflich sind, ist beruhigend. So stolpern wir nicht mehr, blind und ahnunglos, an den Kinokassen vorbei hinein ins Verderben. Denn nicht wahr: wie oft schon wollte ein verwirrter Akademiker, ein betagtes Mütterchen Ingrid Bergman bewundern – und sah sich unvorbereitet mit Ingmar Bergman konfrontiert. Oder entschloß sich ein Unteroffiziersverein zur kollektiven Besichtigung eines Kriegsfilm – und landete schließlich in «Die Nichten des Herrn Oberst».

Nein – die Zensurbehörden sind für den Filmfreund was der Touring-Club für den Automobilisten – nämlich Pannenhilfen. Beide überwachen auch den Verkehr, die einen nur – die andern gar nicht auf der Straße.

Und daß in Bern der Bannstrahl zu spät geschleudert wurde, erst nachdem eben 150 000 Menschen sich am «Geheimen Sexleben von Romeo und Julia» erfreut hatten, kann wohl damit entschuldigt werden, daß ja auch Gottfried Keller eine Romeo-und-Julia-Geschichte veröffentlichte. So war es denn nicht sture Sittenwächtere – sondern etwas undifferenzierte Ehrfurcht nur, die den Streifen schließlich von den Leinwänden strich.

Und im übrigen läuft selbst in Zürich zum xten Male ein Film, dessen Titel weiß der Himmel verrucht und gefährlich klingt.

Ich meine «Ben Hur».



Krach um Ludwig

Adeliger Klatsch, Hof-Informationen, Reportagen und Filmberichte von Königshäusern finden in unserem monarchenarmen Lande stets dankbarste Leser und Betrachter. Vor wenigen Monaten wurden breiteste Volksschichten zutiefst aufgewühlt durch die bewegte Klage, die der englische Prinz Philipp seiner angespannten Finanzsituation wegen führte. Tausende sahen die Queen bereits in einer Konfektionsschürze eine armelige Vierzimmerwohnung abseits allen Glanzes persönlich mit Staubsauger und Lappen kehren.

So bleibt es mir unverständlich, daß noch niemand von einem Streit Kenntnis genommen hat, der gegenwärtig die Weltstadt München in zwei Lager spaltet.

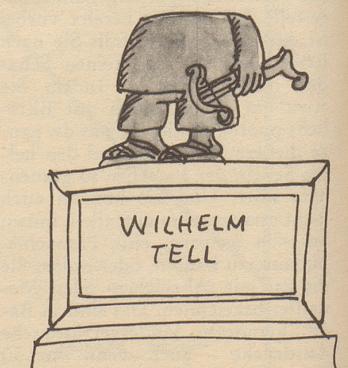
In München gibt es zwei Clubs, die beide das Andenken des Bayenkönigs Ludwig II. ehren und hochhalten: den «König-Ludwig-Club» und den «König-Ludwig-Denkmal-Verein».

Letzterer wirft nun ersterem die Ungeheuerlichkeit vor, daß ersterer dem letzteren einen bronzenen Königskopf entwendet habe.

Der Vorsitzende des König-Ludwig-Clubs: «Der bronzen Kopf stammt von dem Denkmal, das früher an der Cornelius-Brücke stand. Als die Bronzestatue im Dritten Reich eingeschmolzen wurde, gelang es mir, wenigstens den Kopf zu retten. Ich bewahrte ihn seitdem in meinem Garten auf. Als der Königskopf dann plötzlich verschwand, hatte ich sofort die Vereinsmeier vom Denkmalsverein im Verdacht.»

Der Präsident der Konkurrenz, des Denkmalvereins, gab zu: «Wir haben den Kopf aus dem Heindl seinem Garten geholt. Und das mit vollem Recht. Unser Ludwig ist schließlich für alle da.»

Der Diebstahl hatte einen Protestbrief an den Oberbürgermeister zur Folge, denn, so der König-Ludwig-



Clubchef: «Ich will den Kopf, der jetzt im Nationaltheater steht, wieder zurück. Unser Club will ihn für den Bau einer Statue verwenden.» Aber das bietet gewisse Schwierigkeiten, denn inzwischen errichtete das feindliche Lager ein lebensgroßes Monument, welches, nach Ansicht der Erbauer, «die schönste Ludwigsstatue Münchens ist».

Diesem Urteil wiederum schließt sich die kopflose Anhängerschar keineswegs an, ganz im Gegenteil: «Die Figur ist ein Zwetschgenmännchen, die der Denkmalverein nur durch Subventionen der Stadt bauen konnte. Wäre uns der Kopf nicht gestohlen worden, hätten wir die Genehmigung und die finanzielle Unterstützung für den Bau einer eigenen Statue erhalten.» Soweit, zusammengefaßt aus der *«Abendzeitung»*, der erregende Tatbestand.

Wie der Krach um des Königs Kopf ausgehen wird, ist noch ungewiß. Sollte das Beispiel jedoch, über die bayerischen Grenzen hinaus, Schule machen – die Folgen wären verheerend.

Man stelle sich beispielsweise vor, im Flecken Altdorf stünde der von Touristen aus aller Welt photographierte Wilhelm Tell eines frühen Morgens ohne Armbrust auf dem Sockel. Und die Waffe, mit deren Hilfe wir schließlich aus fremder Tyrannie befreit worden sind, fände sich als Zierat im Gewürzgärtlein eines Bürgers von Flüelen, dem die Schwurfinger an der Hafenmole schon längst ein Dorn im Auge waren.

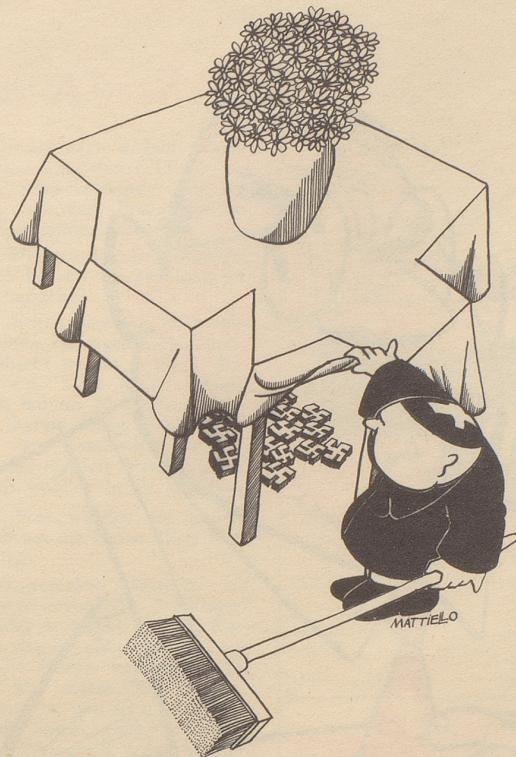
Oder Hans Waldmann säße ohne majestätisch tänzelndes Pferd vor dem Stadthaus zu Zürich, entfernt von Gegnern der Kavallerie, die in der permanenten Zurschaustellung des edlen Tieres eine unerträgliche Provokation fortschrittlichen Militärdenkens gesehen hatten.

Natürlich: wir besitzen keinen König, dem ein Haupt fehlt. Unsere auf Podeste erhobenen Generale, Bundesräte, Dichter, Denker, Eidgenossen genießen – noch! – die ungeteilte Liebe und Zuneigung des Volkes, das zu ihren Füßen flaniert.

Aber vor neuen Denkmälern wird gewarnt! Denn wie leicht könnten auch bei uns Köpfe rollen.

Es sei, man wende sich künftig konsequent ab von gegenständlichen Darstellungen verdienter Mitmenschen. Streng kubistische Formen, symbolhaft aufgestockt, rohe Blöcke, nur andeutungsweise behauen, edles Metall, ungebärdig gegossen – sie gäben eventuellen Stattenschändern unlösbare Probleme auf.

So oder so darf der Streit um Ludwigs Bronzekopf in München nicht auf die leichte Schulter genommen werden. Auch bei uns wäre es nämlich nicht das erste Mal, daß ein Kopf verschwindet, wenn sich zu viele Köpfe um einen Kopf zanken.



Unbewältigte Vergangenheit auch bei uns...

...aber gottseidank haben wir solide Tische,
unter die wir sie wischen können!



Die Schweiz hat mehr Sparbüchlein als Einwohner.
... schon der Wiener Simpl-Direktor Karl Farkas sagte:

Spare in der Schweiz, so hast du in der Not!

Notizen am Rand

Zufall spielt Justiz

Da war ein jüngerer Mann mit zwei gescheiterten Ehen und einem sogenannten «rechten Einkommen». Deswegen bzw. dennoch buchte er mit gefälschten Quittungsbelegen rund 15 000 Franken in seine Tasche. Das ist Veruntreuung und Urkundenfälschung. Der Mann war offensichtlich nicht vorbestraft. Der geschädigte Arbeitgeber verzichtete auf eine Anzeige, die Eltern des Angestellten deckten den Schaden. Damit ist die Geschichte nicht zu Ende, denn wer glaubt, der Entgleiste sei mit einem blauen Auge davongekommen, rechnet nicht mit dem Auge des Gesetzes, der Polizei. Es ist unerbittlich. Scharf brauchte es in diesem Falle nicht zu sein. Denn was folgte, schildert der Gerichts-Berichterstatter so: «Durch einen Zufall erhielt die Polizei jedoch Kenntnis von den Entgleisungen und veranlaßte, daß die Sache doch noch vor Gericht kam.» Die Polizei bewies, daß sie das Strafrecht kennt: Offizialdelikte sind von Amtes wegen zu verfolgen. Auf Veruntreuung steht Gefängnis, auf Urkundenfälschung unter Umständen sogar Zuchthaus. Das Gericht diktierte dem Täter ein Jahr Gefängnis bedingt mit vierjähriger Probezeit.

Nach Buchstaben des Gesetzes kaum etwas zu bemängeln. Dennoch bleibt ein bitterer Nachgeschmack. Ein Unbehagen, daß ein Mensch durch den Zufall in die Fänge der Justiz geraten ist, weil die Polizei «veranlaßte, daß die Sache doch noch ...».

Die schonende, menschliche Verschwiegenheit des Geschädigten half – zufällig – nichts. Mehr noch: ist das milde Verhalten des Opfers am Ende als strafwürdig zu betrachten? Hätte es nicht wissen müssen, daß hier kein Antragsvergehen vorliegt?

Offizialdelikt – Strafverfolgung im öffentlichen Interesse. Wie menschlich ist das öffentliche Interesse, wenn es von Amtes wegen im Polizeigewand auftritt?

Muß Polizei mit Hilfe des Dieners namens Zufall unbedingt unnachsichtiger sein als der Geschädigte? Die Frage eines Laien mit läienhaftem Unbehagen.

Ernst P. Gerber